



Freigehege

Von
Rüdiger Dittrich

Abholer

Eines der Bonmots unserer Zeit ist, dass man ständig irgendwo hin mitgenommen werden soll. Und dafür oder deshalb wird man dort abgeholt, wo man steht. „Man muss die Leute mitnehmen“ ist der pseudophilosophische Quark, der entweder in Politikerkreisen oder bei Managerseminaren zusammengerührt wird. Was man daraus rückschließen kann: Dass diese Gesellschaft sich auch gut als Bus- oder Taxifahrer machen würde. Dafür spricht auch der stets nachgeschobene Satz „man muss die Leute da abholen, wo sie stehen“. Sätze für den Lokus. Was aber, bevor ein schnelles Urteil gefällt wird, wollen uns diese Sätze nun wirklich sagen? Zunächst gibt es Menschen, die zu wissen glauben, wo andere Menschen sich befinden und die ebenfalls zu wissen glauben, dass man sie abholen muss. Ob diese Menschen überhaupt abgeholt werden wollen, ist dann eine ganz andere Frage. Und von wem, erst recht. Viele der Abholer holen nur ab, weil sie nicht alleine sein können. Und nehmen nur mit, weil sie denken, dass es andere interessiert, dass sie einen mitnehmen. Aber wohin? Vielleicht bedarf es eines gewissen Dünkels, andere mitzunehmen und abzuholen (wo sie stehen). Das gehört in unsere Dünkelzeit, in der Menschen anderen Menschen zum Beispiel Körpersprache erklären und ihren Möchtegern-Erfolg aufdrücken wollen („Ihr könnt das auch“). Das Zeitalter der Coaches und Abholer, der abholenden Coaches und der coachenden Abholer. Als dieser Tage der orangene Wagen der Müllabfuhr die Tonnen leerte, wurde wieder klar, was abgeholt werden muss. Und zwar genau da, wo es steht. Darüberhinaus aber sollte man rasch ausweichen und verschwinden, wenn man diesen Spruch hört. Dann bleiben die, die meinen andere mitnehmen zu können, da wo sie hingehören: Alleine mit ihren Weisheiten – wie bestellt und nicht abgeholt.

Ausstellung mit Ebru Art

GIESSEN (red). „Impressionen im Fluss“ lautet der Titel einer Ausstellung, die am Mittwoch, 6. Juni, um 18 Uhr in der Kanzlei Greilich, Jirschmann, Benedum & Coll (Bismarckstr. 5) in der Reihe „Kunst:gerecht“ eröffnet wird. Vorgestellt wird diesmal die Malerin Valentina Demurova. Die Psychologin beschäftigt sich seit 2011 mit der Kunstform Ebru, bei der man spezielle Farben auf der Wasseroberfläche malt. Die Werke können dann auf Papier, Leinwand oder Seidentüchern sowie anderen Oberflächen fixiert werden. Die Künstlerin hat seit einiger Zeit ein eigenes Atelier in Moskau, wo sie Ebru Art malt, in Kursen unterrichtet und mit ihren psychologischen Therapien verbindet. Die Ausstellung wird begleitet von der Kuratorin und Kunsthistorikerin Beate Brunkau, die Arbeiten werden bis Mitte November in der Kanzlei zu sehen sein.

Dieter Nuhr stellt Fotoarbeiten vor

WEILBURG (red). Kabarettist Dieter Nuhr kommt am Sonntag, 27. Mai, von 13 bis 18 Uhr ins Weilburger Rosenhang Museum, um die Besucher durch seine aktuelle Ausstellung „Weltbilder“ zu führen. Gezeigt werden 50 großformatige Fotoarbeiten. Er steht den Besuchern dabei auch für Gespräche zur Verfügung. Nach einem Kunststudium mit Schwerpunkt Malerei widmet er sich heute der konzeptuellen Fotografie. Reisend erkundet er die Welt, dokumentiert abseitige Welten, verwandelt sie in Bilder und schafft so ein Archiv vergessener Orte. Die Ausstellung läuft bis zum 18. Juni.



Er beschreibt Nägel, Mücken und Teebeutel, wie sie noch nicht beschrieben wurden: der Dichter Jan Wagner bei seiner Lesung in Gießen.

Foto: Friesse

Das perfekte Gegengift

LESUNG Büchner-Preisträger Jan Wagner zeigt in der Uni-Aula, wie wunderbar die deutsche Sprache klingen kann

Von Björn Gauges

GIESSEN. Wer hätte gedacht, dass man so feinsinnig und trefflich über einen Nagel dichten kann? Über wucherndes Unkraut? Über alte Männer mit steifen Gliedern, die mühsam von ihren Motorrädern absteigen? Kenner des Werks von Jan Wagner haben es natürlich längst gewusst. Alle anderen Besucher seiner Lesung in der Uni-Aula konnten es an diesem Donnerstagabend erfahren. Der virtuose Sprachkünstler stellte auf Einladung des Literarischen Zentrums Gießen (LZG) eine Auswahl seiner Gedichte vor – und machte dabei gleichzeitig deutlich, warum man gerade Schriftstellern der kleinen Form unbedingt live zuhören sollte.

Viele, vermutlich die meisten, dürften mit dem Thema Gedicht abgeschlossen haben, seit sie als Schüler mit Sonetten, Sestinen, Elegien konfrontiert und oft genug gequält wurden. Nicht so Jan Wagner. Durch seine literaturbegeisterten Eltern wurde er früh mit dem Virus Buch angesteckt, wie er im Gespräch mit Moderator Dr. Christoph Schanze vom Germanistischen Institut der Jus-

tus-Liebig-Universität berichtete. Und der im schleswig-holsteinischen Ahrensburg aufgewachsene Schriftsteller entschied sich nach dem Abitur zu einem Anglistikstudium, weil er sich besonders zu den britischen, irischen und US-amerikanischen Meisterdichtern hingezogen fühlte. Heute ist Wagner, Jahrgang 1971, nicht nur Übersetzer, Herausgeber und Kritiker – sondern selbst ein Sprachkünstler von allerhöchstem Rang. Er wurde mit Auszeichnungen und Stipendien überhäuft und im vergangenen Jahr auch mit der wichtigsten Ehrung bedacht, die es in der deutschsprachigen Literaturwelt zu gewinnen gibt: dem Georg-Büchner-Preis.

Warum der in Berlin lebende Dichter – auch in Sachen Auflage – so erfolgreich in einem weitgehend unbeachteten Nischengenre unterwegs ist, zeigte er bei seiner Lesung in Gießen. Etwa, als er seine Kindheit und Jugend in poetischer Form zum Thema machte. Wagner berichtete vom Aufwachen in einer Kleinstadtstraße zwischen Kapitän im Ruhestand, die „ihre weißen Bärte wie eine Bugwelle vor sich hertragen“. Von seiner Faszination für

geheimnisvoll klingende Wörter wie Persenning, Brigg und Kalfatern, die zu den Geschichten dieser alten Männer gehören. Und von einem Praktikum in einer vollgestopften Kleinstadt-Buchhandlung, die dem jungen Leser als Vorstufe zum Paradies erschien. Dazu zählt auch ein liebevolles Porträt des kauzigen Buchhändlers und seiner beiden ebenso verschrobene Mitarbeiter, die allen Kunden ihre „Heilige Dreifaltigkeit“ Ernest Hemingway, William Faulkner und Hans Erich Nossack aufdrängten. Dafür gab es irgendwann ein Dankschreiben vom altherwürdigen Suhrkamp-Verlag, weil drei Viertel der Nossack-Auflage in dieser einen Kleinstadtbuchhandlung verkauft wurden.

Wahr oder Legende? Egal. Eine Tür, so Jan Wagner, führte in dieses Geschäft hinein – aber viele Türen führten wieder hinaus. Und genau das ist es, was er am Leben als Dichter so schätzt, wie er im Anschluss verriet. „Man muss nicht in den kolumbianischen Regenwald reisen, um darüber zu schreiben.“ Auch könne man am Schreibtisch sitzen bleiben, während man sich geistig auf das Schlachtfeld von Austerlitz begibt. Man könne also „auf begrenztem

Raum die ganze Welt erkunden“. Mindestens ebenso reizvoll ist für diesen Autor aber, das weitgehend Unbeachtete, das Alltägliche in den Blick zu nehmen. „Wer Gedichte schreibt, weiß: Im Kleinen lässt sich das Große finden.“ Also auch im Bettlaken, im Teebeutel, im Muff, wie Wagner in der Uni-Aula unter Beweis stellte.

Doch warum, so die Frage von Moderator Christoph Schanze, lege er dabei so viel Wert auf eine strenge Form? Warum also noch immer all die Sonette, Sestinen, Elegien? „Das kann mir helfen, zu einem besseren Gedicht zu gelangen“, lautet Wagners Antwort. Der Inhalt werde auf perfekte Weise in der Form gespiegelt, wie sie vielleicht schon vor 400 Jahren im Barock erprobt wurde. Wagner ist in der Lage, beides miteinander zu verbinden. Und so vermittelt er als Dichter – wie als perfekter Vorleser und Interpret –, was sich alles mit der deutschen Sprache anstellen lässt. Jan Wagners perfekt gesetzte Verse schärfen den Blick und geben den Dingen unseres Alltags eine existenzielle Bedeutung, was sie in diesen flüchtigen Zeiten wie ein perfektes Gegengift wirken lässt.

Ein Universalkünstler als Porträtist

AUSSTELLUNG Vernissage mit Arbeiten von Armin Mueller-Stahl heute um 17 Uhr in der Galerie auf dem Schiffenberg

GIESSEN (bj). Armin Mueller-Stahl ist ein Universalkünstler von einzigartigem Rang. Die meisten kennen ihn als Schauspieler, der sowohl in Deutschland wie auch in Hollywood riesige Erfolge feierte. Doch der 1930 im ostpreußischen Tilsit geborene Mann mit dem dunklen Timbre arbeitet gleichermaßen als Schriftsteller, Sänger, Kon-

zertgeiger – und ist seit rund 20 Jahren auch als Maler erfolgreich. Die Galerie auf dem Schiffenberg eröffnet am heutigen Samstag um 17 Uhr eine Ausstellung, in der Radierungen, Farbsiebdrucke, Lithografien und Vorzugsausgaben zu sehen und erwerben sind.

Die Arbeiten Mueller-Stahls sind allesamt in den vergangenen sechs Jahren

entstanden und beschäftigen sich vornehmlich mit Berühmtheiten aus der Musikwelt. Zahlreiche Porträts werden in der Galerie präsentiert: David Bowie, Leonard Cohen, Bob Dylan oder die Beatles hat er etwa porträtiert. In einer kleinen Serie sind zudem gleich mehrere Ansichten John Lennons zu sehen, die in ihrer prallen Farbigkeit

ein wenig an die Pop-Art Andy Warhols erinnern.

Doch der Strich Mueller-Stahls ist von originärer Qualität, wie sich auch in seinen weiteren Motiven zeigt. Selbstporträts sind darunter, historische Figuren wie Anna Boleyn oder auch das von Scheinwerfern bestrahlte Brandenburger Tor in einem nächtlichen Ambiente – es ist mit seiner expressiven Farbmischung und stimmungsvollen Atmosphäre das Lieblingsbild von Rudolf Lotz.

Der Galerist ergänzt seine Sommerausstellung mit Offsetdrucken des im Jahr 2000 gestorbenen Friedensreich Hundertwasser. Hinzu kommen Kunstkarten mit Motiven des berühmten Österreicherers sowie landschaftliche und florale Ölbilder des Darmstädters Rüdiger Reeg, der bereits 2017 mit seinen Arbeiten in der Galerie vertreten war, sowie Skulpturen des Bildhauers und Keramikers H.P. Mader aus Thüringen. Die Einführung bei der Vernissage hält Elisabeth von Maltzahn. Die Ausstellung läuft bis Ende September.



John Lennon in der Perspektive von Armin Mueller-Stahl – sowie eine Skulptur von H.P. Mader.

Foto: Gauges